Liebe Gemeinde, immer gingen die Bibelleser gemeinsam mit den Aposteln und frühen Kirchenvätern davon aus, dass die Heilige Schrift zu unserer Belehrung geschrieben ist, dass sie in unsere geschichtliche Situation hineinspricht – hineintrifft – auch heute.

Im Ant­wortpsalm hörten wir: „Als der HERR das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende.“ (Ps 126,1) Hier ist von unserer Geschichte die Rede, nicht von einer längst vergange­nen, sondern von der gegenwärtigen. Die Liturgie hilft uns, gerade das zu begreifen: es geht um deine Sache, es geht um die Sache deiner Gemeinde, deiner Kommunität, um unsere Kirche.

Das Tagesgebet wirft die Frage auf, ob wir uns schon aus der Ge­fan­gen­schaft der „irdischen Aufgaben und Sorgen“ befreien ließen, um in Freiheit Jesus, dem Sohn Gottes, dem Messias begegnen zu können. Hinzu kommt die Frage, ob wir uns von Gottes Weisheit den rechten Weg zeigen lassen. Also: Ob wir wirklich auf die Texte der Liturgie und der Bibel hören, die von Gottes langer Geschichte mit Seinem Volk erzählen, ob wir sie zur Richtschnur werden lassen, die unsere heutige Lage deutet?

Das Buch Baruch, *erste Lesung*, fehlt in der hebräischen Bibel und deshalb auch bei Luther. Es ist in der Septuaginta, griechische Übersetzung des Alten Testaments, überliefert, hat aber einen hebräischen Kern. Baruch wendet sich an Juden in der Diaspora. Sie haben keine politische Macht. Gott aber denkt an sie, kümmert sich um sie.

Ist das nicht unsere Situation? Die Kirche hat kaum politischen Einfluss. In den Medien steht sie wegen des Missbrauchs am Pranger und wird oft verspottet. Christen sind eine Minder­heit und leben in einem Umfeld, in dem das Reden von Gott unverständlich, ja fremd erscheint. In den sog. katholischen Gebieten ist der Glaube bei vielen ein folk­loristischen Anhängsel geworden; eine bewusst gelebte Entscheidung für Gott ist selten zu finden.

Der Prophet kennt solche Situationen und doch sagt er den Zuhörern – uns – Gottes rettende Liebe zu. Wer sich an Gottes Wort hält, das sich als zuverlässig erweist, hat Zukunft und Hoffnung. Darum geht es: an Gottes Wort festhalten. – Heinrich Schlier, der evangelische Exeget, der nach intensiver Suche 1953 katholisch wurde, spricht davon, dass es ein „im hörenden Gehorsam für [Gott] offenes Leben“ braucht. (geistl. Lesungen VI, S. 36)

Die Liturgie der Kirche weist in dieselbe Richtung: sie lässt uns in die Geschichte Jerusalems, Zions, Israels, die Geschichte des Gottesvolkes eintreten. „Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Er­barmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.“ (Bar 5,9) Das ist auch uns zum Trost gesagt. – Baruch schildert in der Bildersprache der Propheten die Heim­führung Israels aus Exil, Verbannung und Diaspora. Jeru­salem wird wie eine Person, als Tochter, angeredet. Sie soll das Kleid von Trauer und Elend ablegen, sie soll aufstehen, auf die Höhe steigen und ausschauen nach Osten, wo ihre Kinder auf den von Gott gebahnten Wegen heimkehren – durch die Wüste wie durch einen lieblichen Park. Die Erfahrung der Glaubenden ist: Gottes Wort hat sammelnde Kraft, es sammelt aus aller Zerstreuung – wenn die Angesprochenen es zulassen.

Durch den Propheten kommt die „Mutter Jerusalem“, für uns „Mutter Kirche“, zu Wort. Sie redet ihre Kinder – uns – an: „Habt Vertrauen, meine Kinder, schreit zu Gott! Wie euer Sinn auf den Abfall von Gott gerichtet war, so zeigt nun zehnfachen Eifer, umzukehren und ihn zu suchen.“ (Bar 4,21.28)

Grundlegende Bedingung: Die Einsicht, dass unser Sinn auf den Abfall von Gott gerichtet war. – Doch wer möchte die Selbst­­täuschung wahrhaben und aufgeben? Wer mag an vergessene Sünden erinnert werden? Oft fehlen das Forum und vor allem der Mut zu geschwisterlicher Zurechtweisung, in der die Einsicht wachsen könnte?

Die Spaltung der Kirche in Konfessionen, Richtungen und Gruppen ist gewachsen und wächst, weil jeder selbst „Großes tun“ will. So sind wir Christen nicht in der Lage, gemeinsam feiernd zu bekennen: „Ja, groß hat der HERR an uns gehandelt. Da waren wir voll Freude.“ (Ps 126,3)

Im *Evangelium* hörten wir vom Täufer Johannes, dem großen Vorläufer. Über ihn sagt Jesus, dass es keinen Größeren unter den Menschen gab als ihn. (Lk 7,28) Johannes weist auf den Messias hin und bereitet IHM den Weg. Lukas stellt die Berufung des Johannes in den Rahmen der großen Welt- und Heilsgeschichte. Mit Akribie nennt er den Kaiser und die Statthalter, die Tetráchen und Hohen Priester. Bis heute ist deshalb eine genaue zeitliche Einordnung möglich. Es ist das Jahr 28 n.Chr., also 2-3 Jahre vor Jesu Tod und Auferstehung.

In der Predigt des Täufers wird deutlich, von welcher Art das Heil sein wird, das von Gott kommt: Versöhnung mit Gott und den Menschen durch Jesus Christus. Lukas zitiert – gemeinsam mit Matthäus und Markus – den Propheten Jesaja. Über diese hinaus führt Lukas aber das Zitat weiter bis zur Ankündigung eines universalen Heils: „Alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.“ (Lk 3,6) Das ist möglich, wenn der Mensch bereit ist, umzukehren, sich mit Gottes Hilfe zu ändern, Sein An­gebot anzunehmen.

Paulus – *die zweite Lesung* – schreibt seiner Lieblingsgemeinde. Er betet für sie: „Dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“ (Phil 1,9f) Wir dürfen aktualisierend sagen, worauf es bei der Heim­führung der Kirche aus dem Exil ankommt: Ohne Tadel kann eine gespaltene und glaubensschwache Kirche nicht sein – und ebenso wenig „erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommt“. (Phil 1,11) Gerechtigkeit heißt in der Sprache des Apostels: Gemeinschafts­fähigkeit, Gemeinschafts­willigkeit, Gemeinschaftstreue. Jesus hat von seinen Jüngern sogar die „bessere Gerechtigkeit“ erwartet: „damit alle eins seien.“ wie es im Johannesevangelium an vielen Stellen heißt.

Liebe ist für Paulus Gottes Gabe, die in die Herzen der Glaubenden ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. ER ist **die** gemeinschaftsstiftende Kraft Gottes selbst. Die Liebe soll angereichert werden durch „Einsicht“ in den Willen, in den Plan Gottes und durch „Verständnis“, d.h. durch Aneig­nung des Planes Gottes im eigenen, an die Gemeinschaft gebundenen Leben. Der Apostel hat mit der Gemeinde um diese Ein­heit gerungen: „Macht meine Freude [dadurch] vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig.“ (Phil 2,2) – Wenn wir Pauli Mahnung hören, ist da die Kirche nicht auch heute noch in „baby­lo­­nischer Gefangenschaft“?

Worauf kommt es an? Gott will nicht unsere Wünsche, sondern Seine Verheißung erfüllen. Die Liturgie des zweiten Advent ermutigt uns, neu darauf zu hören, danach Ausschau zu halten, wo die Heimführung beginnt: „Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten und sieh deine Kinder!“ (Bar 5,5)

Gott wartet nicht auf unsere „Ini­tiativen“, sondern auf unsere gläubige Antwort auf Sein zuvorkommendes Handeln. Heinrich Schlier sprach vom „hörenden Gehorsam“. Johannes der Täufer, der Prophet des Advents, wusste, dass Gott auf unseren Glauben wartet: Er „verkündigte … überall die Taufe der Umkehr“ (Lk 3,3), das heißt den Rückzug von den Holzwegen, auf denen wir uns verlaufen, Umdenken hin zum Plan Gottes, den Sein Wort uns zu erkennen gibt.

Hören und sich Gottes Angebot öffnen, das müssen wir selbst. Amen.